



Apropos Europa von Frank Baasner

Nun wird es also doch noch knapp. Emmanuel Macron schien schon als Wahlsieger festzustehen, wenn die Französischen und Franzosen morgen zum ersten, und zwei Wochen später am 24. April zum zweiten Wahlgang ihre Stimmen abgeben. Die jüngsten Umfragen werfen in der Tat Zweifel auf, ob Marine Le Pen dem amtierenden Präsidenten nicht doch gefährlich werden könnte.

Im ersten Wahlgang scheint es sicher, dass neben Macron auch die schon 2017 erfolgreiche Galignonfigur des rechtsextremen Rassemblement national (früher Front national) in die Stichwahl kommt. Wie kann man diese Situation erklären? Warum ist Macron so unpopulär? Warum sammeln sich so viele Bürgerinnen und Bürger um eine Kandidatin, die seit Jahrzehnten – wie vor ihr schon ihr Vater Jean-Marie Le Pen – für eine ziemlich radikale konservative, nationalistische Politik steht?

Macron hängt das Image eines elitären und arroganten Präsidenten an. Zu Beginn seiner Amtszeit, nachdem er als Überraschungssieger einen kometenhaften Aufstieg hingelegt hatte, hat er die Vermögenssteuer zugunsten wohlhabender Franzosen verändert, später rutschten ihm kleine schnell dahingesagte Sätze raus, die als „Macronaden“ im Bewusstsein geblieben sind. Ein Beispiel: Als ein junger Arbeitsloser ihm bei einem Empfang im Elysée-Palast sein Leid klagte, antwortete Macron mit dem Satz: „Wir müssen nur die Straße überqueren und ich finde Ihnen einen Job“. Dieser Ansatz, der Bürgern Eigeninitiative und Eigenverantwortung abfordert und zutraut, hat in einer an großzügige staatliche Fürsorge gewohnten Gesellschaft keine Mehrheit. Und in der Pandemie, als die Impflust abnahm, verkündete Macron, er wolle die Säumigen gehörig nerven und drangsaliieren. Mit solchen Sprüchen macht er sich we-

nig neue Freunde. Dabei ist die Bilanz absolut vorzeigbar. Die Arbeitslosigkeit ist stark gesunken – trotz Corona –, auch die Jugendarbeitslosigkeit. Frankreich konnte in den letzten Jahren viele Direktinvestitionen anziehen. Noch nie wurden so viele Ausbildungsverträge in kleinen und mittleren Unternehmen abgeschlossen – mehr als 500 000 jährlich, das ist für Frankreich eine kleine Revolution und zeigt, dass staatliche Anreize durchaus Veränderungen herbeiführen können. Auch die Wachstumszahlen sind angesichts der Pandemie und der weltweiten Probleme beachtlich. All das scheint aber den Wahlkampf nicht weiter zu beeinflussen, im Vordergrund stehen neben der bereits beschriebenen Wahrnehmung des Präsidenten die Themen Kaufkraft und Einwanderung.

Und bei allen drei Aspekten kann Marine Le Pen punkten. Sie hat sich seit ihrer krachenden Niederlage 2017 ein völlig anderes

Image konstruiert. Keine radikalen Sprüche mehr gegen Einwanderer, keine islamophoben Ausfälle oder pauschale Verurteilungen sozialer Gruppen. Sie setzt auf „Law and order“, auf einen starken Staat und auf die Nähe zu den „kleinen Leuten“. Besonders letzterer Ansatz scheint sich auszuzahlen. Das linke Lager ist völlig zerstritten, nur der populistische Mélenchon sammelt durch seine radikalen sozialen und auch grünen Forderungen bei jungen Menschen Punkte. Es kann durchaus sein, dass einige der radikalen linken Wähler im zweiten Wahlgang aus Protest gegenüber Macron sogar Le Pen ihre Stimme geben. Darüber hinaus profitiert Le Pen von der Existenz eines noch viel radikaleren Rechtsextremen: Zemmour lässt mit seinen offen rassistischen und hasserfüllten Tiraden seine Konkurrentin fast wie ein sanftes Lamm und systemkonformes Modell des rechtsextremen Denkens erscheinen. Und schließlich kommt Le

Pen's Stärke auch von der Schwäche des bürgerlichen konservativen Lagers. Mit der Kandidatin Valérie Pécresse schien die gaulistische Partei eine Wiederauferstehung feiern zu können, aber die Freude war angesichts miserabler öffentlicher Auftritte und mangelnder Unterstützung in der eigenen politischen Familie nur von kurzer Dauer.

Und so kommt es, dass Macron sich einer breiten, heterogenen Gruppe von Wählerinnen und Wählern gegenüber sieht, die im ersten Wahlgang noch getrennt wählen werden, für die Stichwahl aber vielleicht gemeinsam zu einer Gefahr werden könnten. Es wird also eine spannende Wahl. Aus deutscher und europäischer Perspektive dürfte klar sein, wem die Daumen gedrückt werden.

IHRE MEINUNG? Schreiben Sie unserem Kolumnisten: leserbriefe@lkz.de. Frank Baasner ist Direktor des deutsch-französischen Instituts mit Sitz in Ludwigsburg.